Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 35 (1953)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, 27. November 1953 Erscheint jeden Freitag 32. Jahrgang Nr. 48

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Jugend wirbt —

nicht mit dem ach so bekannten Programm: Musik, Vortrag, Musik — sondern mit Humor. Die neugegründete Jugendgruppe des Stimmrechtsvereins Zürich, die Justa (Jungstaatsbürgerin) hat Zeugnis von ihrer Existenz abgelegt durch Einladung zu einem fröhlichen Abend mit Elsie Attenhofer.

Die Besucher, welche Sonntag, den 8. November, im Limmathaus einen vergnügten Abend verlebten, wurden weder mit politischen noch philosophischen Abhandlungen über das Stimmrecht befrachtet. Elsie Attenhofer brachte ihr grosszügiges internationales Programm zur Darstellung, die für den Stimmrechtsabend gewählten Pointen waren geschickt in ihre bunten Sketchs und Parodien eingeflochten. Da war aber die Frau Ständerat, welche der neugebackenen Frau Nationalrat gratulierte zu ihrer grossen Ehre und zu ihrer Enttäuschung erfahren musste, dass der Herr Nationalrat, seitdem er dies geworden sei, zu der Frage des Stimmrechts nicht mehr Stellung beziehe. Und Frau Ständerat hielt die hohe Politik ohnehin für Frauen viel zu kompliziert, weil sie ja doch nicht in der Lage wären, drei Dinge auf einmal in der parlamentarischen Session zu betreiben, nämlich zu schwatzen, die Zeitung zu lesen und die Privatkorrespondenz zu erledigen... Das Märchen vom Fischer und siner Fru erschien in neuem Gewand: nicht an der Waterkant, sondern an der bestbekannten Quaibrugg fischten die beiden einträchtiglich. Als des Fischers Fru ihre Wünsche äussern durfte, gingen dieselben danach, Bundesrätin, Kantonsrätin, Gemeinderätin zu werden. Trotz absinkender Kurve wurde kein Wunsch erfüllt, und gegen die noch bescheideneren Wahlen in Schulpflege und Kirchenbehörden waren die Männer. So wusste der Fischer seiner Fru nur den Rat zu geben: «bete und arbeete», und für weitere 100 Jahre fischt die Fru einträchtiglich weiter, sofern sie nicht gestorben ist...

Dies sind einige Pointen. In zahllosen Verwandlungen erschien Elsie Attenhofer bald als Telephonistin der Europaunion, bald als horoskopbesessene Hermine Stämpfli. Die künstlerische Gestaltung erreichte ihren Höhepunkt in den drei Parodien über die Jahrhundertwende, die zwanziger Jahre und die Jetztzeit. In «Madame Arthur» walzerte eine zweifelhafte Weltdame mit betonter Tournure über die Bühne; im kniefreien Abendkleid fidelte charlestontanzend die Zeit um 1920 bis 1930 vorbei, und schliesslich verrenkte die «Geworfene» als Existentialistin ihre ausgeleierten Glieder. Welche Demonstration für die Jugend!

Die Jugend — sie fehlte. Sie verbrachte den Abend trotz niedrigster Preise anderswo. Erschienen waren die Getreuen — überdies mit dem schlechten Gewissen, Reihen von Jugendlichen den Platz streitig zu machen. Sie kargten nicht mit Beifall, die Idee war ausgezeichnet, der Abend glänzend; Elsie Attenhofer stand auf der Höhe ihrer Kunst. Die Werbung aber versagte. Es wird der Justa vorerst kaum etwas anderes übrig bleiben, als zu werben von Freund zu Freund, von Mund zu Mund, nachdem es in höheren Schulen wiederum zum guten Ton gehören soll, gegen das Stimmrecht zu sein...

G. H.

Der Schweizerische Frauenstimmrechtstag 1953

El. St. Manchmal haben diejenigen Schweizer Frauen, die aktiv und zielbewusst für die Anerkennung der politischen Gleichberechtigung der Schweizerinnen kämpfen, den Eindruck, als ob von gewisser Männerseite ganz bewusst eine gewisse Ermüdungs- und Abnützungstaktik geübt werde unter der Annahme, «es verleidet ne deh scho!»

Es ist natürlich schon etwas monoton für weite Frauenkreise, ständig nach demselben, nachgerade klassisch gewordenen Motiv stets neue Variationen zu erfinden, um schliesslich doch wieder auf das einzig gültige Leitmotiv zurückzugreifen: Die Gerechtigkeit.

Es war sicher keine leere Phrase, als der Prophet im Auftrage Gottes seinem in allerlei Dingen ein wenig ausser Rand und Band gekommenen Volke Israel, das grosse Wort sagen musste: «Gerechtigkeit aber erhöhet ein Volk.» Es ist heutzutage weitherum in der Welt Mode geworden, gewisse Grundelemente von Recht und Gerechtigkeit zu Gunsten des Klassen-, des Wirtschaftskampfes, zur Förderung gewisser spezieller Interessen etwas zu differenzieren, sie so zu interpretieren, wie es gerade dem Zweck und dem Augenblick am besten entspricht; zum Beispiel der Verfassung Deutungen zu unterschieben, die der heute am Ruder stehenden sicherlich besser entsprechen, als den Intentionen des Gesetzgebers.

Es stimmt natürlich, dass 1848 bei der Schaffung unserer Verfassung der Gesetzgeber nicht an eine Beteiligung der Frauen an den politischen Rechten gedacht hat. Solches lag damals ausser der Zeit und den Verhältnissen. Aber sicher stimmt es auch, dass, wenn heute diese Schöpfer unserer Verfassung am Werke sein müssten wie damals, dass sie mit ihrem Weitblick, ihrem Sinn für Recht und Gerechtigkeit niemals die Frauen in dem Untertanenverhältnis stehen liessen, in dem wir uns heute tatsächlich befinden. Alles, aber auch alles wird der Frauenwelt an Fortschritt, Fürsorge, materieller, erbrechtlicher Familienstellung nur durch den guten Willen des «Mannenvolkes» erreichbar. Wie lange es oft geht, bis dieser gute Wille, das heisst die Einsicht in die Notwendigkeit unserer Forderungen mobilisiert werden kann, hat uns die 35jährige Schwangerschaftsperiode des neuen Bürgerrechts gezeigt, fühlen wir an der Zurückhaltung gegenüber der Mutterschaftsversicherung, der Forderung «gleicher Lohn bei gleicher Leistung» usw. Um so rascher funktioniert der Männerstaat, wenn er die Frau braucht — in Krieg und Frieden!

Kurzum, wenn wir einmal angefangen haben, über unser ganzes politisches Leben, die Stellung der Frau darin, nachzudenken, so verstehen wir, dass eine Bewegung, ein Kampf wie der unsere, einmal begonnen, erst zu Ende gehen werden, wenn das Ziel erreicht ist. Ueber den Weg, der zu gehen der beste ist, sind die Frauen, sind auch ihre männlichen Gesinnungsfreunde und Helfer oft geteilter Meinung: Gemeinde, Kanton, Bund oder nur Teilgebiete wie Schule, Kirche, Gerichte, soziales Gebiet usw. Uns scheint, dass dies eigentlich nicht die Hauptsache ist, wie und um welches Gebiet zuerst gekämpft werden soll. Die Hauptsache ist wohl die, dass gekämpft wird, bewusst, solidarisch, klug, und mit einer solchen Zähigkeit, dass diese ewigen Anläufe schliesslich der Mehrzahl der heutigen Gegner zu dumm werden und sie im Staate sagen, was sie so oft als Vater den Kindern gegenüber tun, die hartnäckig genug um etwas «chären»: «E nu so deh».

Es darf nicht verschwiegen werden, dass es noch heute sehr viele gut- und rechtgesinnte Frauen gibt, deren männliche Umgebung ihnen einen richtigen Schreck vor politischen Rechten und Pflichten seit Generationen eingeimpft hat. Die Aelteren unter ihnen möchten wir fragen: habt ihr denn mit geschlossenen Augen der ganzen Entwicklung des Frauenlebens in den letzten 100 Jahren beigewohnt? Ist die Frau, und zwar diejenige aller Kreise, heute noch das behütete und unselbständig dahinleben könnende Wesen von anno dazumal? Und wäret ihr Väter und ihr Mütter erst recht, entzückt, wenn euch drei bis vier Töchter einfach im Haus und auf der Tasche liegen blieben, statt sich ihr Dasein durch eigene Arbeit zu verdienen und zu gestalten?

Und ihr, junge Töchter, die ihr gegen die Gleichberechtigung der Frau im Staat seid, vielleicht nur, weil euer jeweiliger Freund glaubt, sich Euch gegenüber mit solchen Allüren wichtig und besonders männlich zu gebärden — denkt ihr nie daran, wie viele Tausende von Frauen jahre- und jahrzehntelang gearbeitet, gekämpft, gewirkt haben, um auch Euch, die früher nur Buben zugänglichen Lehr- und Ausbildungsmöglichkeiten, den Eingang in fast alle Berufe zu erringen? Wäre es da oft nicht nur blosse Anständigkeit, aber vor allem auch ein Zeichen fraulicher Solidarität, wenn ihr in unserem grossen, um ein Menschenrecht gehendes Ringen mitmachen, statt spöttelnd daneben stehen würdet?

Wie weit dieser Snobismus — denn es ist oft nichts anderes — gehen kann, bewies jene Diplomatin eines kleinen europäischen Staates, dessen Frauen ihre Rechte in leidenschaftlichen Kämpfen errungen hatten, als sie beim Antritt ihres wichtigen neuen Amtes zu den Anwesenden lachend sagte: «Die Diplomatie hat mich gottlob vor der Frauenbewegung bewahrt» — als ob sie nicht gerade dank der Frauenbewegung in die Diplomatie gelangt wäre!

Die Stimmrechtsbewegung ist immerhin nie aus der Bewegung herausgekommen, einen Stillstand kennt sie nicht, nur ein ständiges Vorwärtskämpfen. Wie sehr dies in unseren grösseren Kantonen heute der Fall ist, dürfte die Tatsache beweisen, dass im Kanton Bern bei der Arbeit für die Initiative ein bekannter Politiker, angefragt um ein Referat gegen das Stimmrecht, da er als Gegner bekannt war, antwortete: «Natürlich bin ich dagegen, aber öffentlich dagegen reden, das kann man heute nicht mehr.»

Und erfreulich ist, wie die Baslerinnen in ihrer Arbeit für ihre Probeabstimmung im Februar in ihrem Werbeaufruf von einer überaus grossen Anzahl bedeutender, bekannter und exponierter Männer unterstützt werden. Von Männern aus allen politischen Parteien, wobei die deutlich rechts Stehenden zahlreicher vertreten sind, als dies in andern Kantonen zu erwarten wäre.

Der diesjährige Frauenstimmrechtstag steht zwischen der später durch die Genfer Männer gebodigten Probeabstimmung der Genfer- und der bevorstehenden der Basel-Stadt-Frauen. Beiderorts liegt eine enorme Vorarbeit für alle Freunde der Sache für eine solche Abstimmung, und «gwundrig», wie wir Frauen und besonders Journalistinnen nun einmal sind, fragen wir uns, ob die Basler Behörden auch Legitimationskarten vorgesehen haben für all die vielen Anhängerinnen unseres Postulats, denen zum Beispiel in Genf die galanten Haustyrannen die Stimmzettel zerrissen haben, um sie gründlich an ihrer Meinungsäusserung zu verhindern.

Wir kommen auf dieses reizende kleine Detail zurück, erstens, weil es sich mit unseren Erfahrungen bei der Sammlung der Unterschriften für die Petition seligen Angedenkens deckt, und zweitens, weil wir den Baslerinnen herzlich wünschen, dass bei einer so fragilen Angelegenheit keine Vorsichtsmassregel vergessen werden möchte.

1954 wird ein wichtiges Jahr: Hie Basel mit seiner Frauenbefragung, und da Bern mit seiner Initiative für das Gemeindestimmrecht der Frau.

«Nid nahlah gwinnt.»

Unmögliche Argumentation um die Getränkesteuer

Als das Schweizer Volk, respektive seine stimmberechtigte Hälfte, am 6. Juli 1952 die Rüstungsfinanzierungsvorlage ablehnte, hat man insofern die Segel vor den Gegnern der Getränkesteuer gestrichen, als man sie für die Finanzierung eines Sozialwerkes zurückstellte. Ob die Vorlage über die Rüstungsfinanzierung wirklich vom Alkoholkapital «gebodigt» wurde, möchten wir zur Ehre unserer Stimmbürger eher bezweifeln. Sicher aber ist, dass die Kreise um die Alkoholproduzenten und um den Handel, der sich mit dem Vertrieb alkoholischer Getränke befasst, im Hintergrunde unseres politischen Lebens eine sehr aktive Rolle spielen. Das bekommen auch alle jene Frauen zu spüren, die irgendwo um ihre politischen Rechte kämpfen. Die jeweils sehr massive, mit offensichtlich grossen Mitteln geführte Gegenkampagne lässt den Schluss zu, dass hier Helfershelfer am Werk sind, die mit geschlossenem Visier kämpfen. Wenn man grosse Mittel für einen Abstimmungskampf benötigt, erhält man sie meist nur dort, wo ein eminentes materielles Interesse für das Ja oder das Nein vorhanden ist. (Das eidgenössische Aktionskomitee für die Rüstungsfinanzierung hatte seinerzeit grösste Mühe, 100 000 Fr. zusammen zu bekommen.) Die Angst vor einer «Trockenlegung» durch die Frauen — ein lächerliches Argument übrigens, da längst nicht alle politisch interessierten Frauen abstinent sind — bringt gewisse Geldquellen im Zeitpunkt einer Abstimmung über das Frauenstimmrecht reichlich zum Fliessen.

Die neue Vorlage über die Ordnung der Bundesfinanzen sieht nun, da man es, wie wir schon sagten, aufgegeben hat, eine Getränkesteuer in einer Alkoholsteuer keine weitergehendere Belastung vor Alkoholsteuer keine weitergehende Belastung vor als die heute noch geltende Uebergangsordnung. In den vier Jahren seit sie in Kraft ist, scheint der Handel an dieser Belastung noch nicht «verstrupft» zu sein. Trotzdem hat die Genossenschaft Schweiz. Einkaufszentrale für Drogerien, genannt AMIDRO, an ihrer Generalversammlung beschlossen, die Vorlage betreffend die Neuordnung der Bundesfinanzen abzulehnen. Sie begründete ihren Entscheid mit der Feststellung, dass eine gewisse Sonderbesteuerung von Getränken trotz des ablehnenden Volksentscheides vom 6. Juli 1952 (Rüstungsfinanzierung) auch in dieser Vorlage enthalten sei, und aus-

Zollgeschichten

I

«Numme'n es Bierchrügli»

Der Zug von München näherte sich Lindau, wo wir in das Bodenseeschiff umsteigen mussten, der Schweizer Zollgrenze entgegen.

Man sprach von allerhand Zollamterlebnissen. Jemand erzählte von dem französischen Abbé, der auf die Frage des Douanier: «etwas zu verzollen, Hochwürden?» unter allgemeinem Gelächter antwortete: «Ich trage Brisseler-Spitzen auf dem Leibe, wollen Sie sehen?» — Mit loyaler Handbewegung winkte der Douanier ab und fröhlich passierte der Abbé die Zollschranke — mit vierzig Meter kostbaren Brüsseler-Spitzen, die er galanterweise einer ängstlichen Dame abgenommen und sich im Separécoupé um seinen umfangreichen Leib gewickelt hatte mit der Versicherung «sie werden zollfrei die Grenze passieren und er werde nicht lügen.»

Diese fröhliche Geschichte brachte eine unserer Mitreisenden — eine rechtschaffene Schweizerin — in gerechten, lodernden Zorn.

«Wie gemein» sagte sie aufgeregt, «ich chönti nid im Chlinschte unehrli si und gär dem Vatterland gegenüber, nei da chönt i nid, — ehrli währt am längschte. I ha numme'n es chlis Bierchrügli für mis Chind us Münche mitgna und das zeige'n i vor, wenn's verlangt wird.»

Die biedere, solid angezogene Dame machte sich bereit, das «numme Bierchrügli» vorzuweisen. Sie streifte in gerechtem Zorn die Gesichter der Mitreisenden, konstatierte zum voraus unsere eventuelle Unehrenhaftigkeit.

«Zollamt, alles aussteigen!»

Wir waren nun schon mit einem Fuss auf Schweizerboden, in politisch freier, demokratischer Atmosphäre.

Wir standen alle mit unserem Gepäck an der Rampe der Zollrevision. Neben mir die Frau mit dem «Bierchrügli», das sie im eleganten Handköfferchen liegen hatte. Man fühlte förmlich das Krügli selbstgerecht darin schlummern.

Ein grosser, dicker Zollbeamter mit gemütlich-scharfblitzenden Aeuglein fragte lakonisch:

«Oeppis z'verzolle?»

Neben mir spitz und gerecht die Landsmännin: «Was tänked Sie au? Iich würd's sofort säge und zeige, nä nei, i ha nummen es chlis Bierchrügli mit em Münchner-Chindli druf gmalet, ganz e chlieses für mis Chind, wänn Sie wänd, zeigen ich's Ihne sofort, aber wie gseit, numme'n es Bierchrügli.»

Der Zollbeamte lässt den Wortschwall ruhig an seinem imprägnierten Bäuchlein ablaufen, sagt ruhig:

«Ufmache — zeige.»

Die Dame zornrot und bebend schreit: «Das isch doch unerhört, mir, die wo d'Ehrlichkeit sälber isch, mir nie nüd z'Schulde cho liess und gär dem Vatterland gegenüber, mir glaubt mer nid, mir der Frau Tockter Y... vo St..., die bin i nämli — — —.

Der Beamte ungerührt, kalt: «Ufmache.»

«Das isch unerhört, das tuene i nid, so e Komedi wegen em Bierchrügli.»

«Ufmache.»

In den Aeuglein des Zollbeamten zuckt höhnisch-wissendes Zwinkern zu uns andern hinüber.

Frau Tockter bekommt Tränen ob der Schmach, die man ihr antut, und nervös geladen, kann sie das Köfferchen nicht öffnen.

Der Beamte nimmt ihr höflich, hilfsbereit das Schlüsselchen aus der Hand, öffnet ohne Nervosität mit: «Erlaubed Sie» das Schlösschen. Die Frau greift sofort nach dem braven Bierkrügli: «Da isch es!», er aber greift mit dem gabelförmigen Stöckchen tiefer und schwingt wie ein Fähnchen ein zartes, überirdisch blaues, mit Valenciennespitzen reich besetztes — seidenes Höschen über unseren Köpfen. Er schwingt es hin und her, dann wieder ein seidenes Hemdchen, ein Unterröckchen, einen Büstenhalter, gräbt weiter zierliche Kräglein und anderes herzlos heraus. Alles neu.

Mit unsäglicher Malice sagt er: «I ha gmeint, Sie hebid numme es chlis Bierchrügli mit em Münchner-Chindli druf. Jä nu, chömed Sie mit.»

Geknickt und empört muss die Frau Tockter, deren Namen wir nun alle durch sie erfahren hatten, dem Beamten ins Büro folgen und Strafe zahlen.

Weinend und empört über die Ungerechtigkeit der Schweizer Zolbeamten stieg sie an der Station einer ehrenwerten Hauptstadt aus —, mit der seidenen Wäsche und dem unschuldigen Bierkrügli.

Sie verabschiedete sich nicht von uns. Draussen auf dem Perron stand der Gatte, der seine brave Frau in Empfang nahm. Wir hätten ihr gerne Adjö gewinkt, denn sie bereitete uns wirkliches Vergnügen. Aber sie schaute nicht zurück.

«S'isch nu guet, dass es kei Usländeri isch», meinte jemand philosophisch neben mir.

«Guet?» sage ich, «wie mer's nimmt, sie hät betont, dass sie en ehrlichi Schwitzeri sig.»

Dora Hauth

II

«Ehrlich währt am längsten»

Ein junger Schweizer reiste in Geschäften nach Paris. Von jung verheirateten Freunden, die sich in Paris niederliessen, war er gebeten worden, ihnen noch einen Koffer mitzubringen, den sie wegen Ueberfluss an Platzmangel in ihrem immerhin Arche Noah-grossen Wagen nicht mehr hatten mitnehmen können. Der Koffer war leer, absolut leer, und sollte nur mit nach Paris, um dort als Mottenkiste oder sonstige Aufbewahrungsgelegenheit zu dienen. Es war kurz nach Kriegsende.

An der Grenze gab es nun am französischen Zollamt ein grosses Theater wegen dieses leeren Koffers. Die Idee, einen leeren Koffer von Lausanne nach Paris zu transportieren, schien den Zollbeamten derart widersinnig und ausgefallen, dass sie dahinter die grösste Gaunerei und Schmuggelaffäre vermuteten. Der harmlose Koffer wurde beklopft, behämmert, das Futter gelöst, und es war gerade ein Wunder, dass man nicht noch einen Lungenarzt holte, um das arme Möbel mit dem Stethoskop zu auskultieren.

«Mais c'est absolument fou, cette vallise vide», jamais on a vu une pareille chose» — item, das Ende vom Lied war, dass der vorgerückten Zeit und der Abfahrt des «Paris-Express» wegen, der Koffer von den Zöllnern zurückbehalten wurde, damit man noch den Boden abschrauben könne. «Mais bien sûr, messieurs, si vous avez du temps à perdre!» sagte der junge Eidgenosse, und sich zu einem Amerikaner, der wartend dahinter stand und mit ihm im gleichen Coupé reiste, wendend, lachte er ihm zu: «Bon appétit!»

Der sehr distinguiert aussehende Yankee wurde natürlich auch gefragt: «rien à déclarer, monsieur» — worauf er strahlend auf seinen Koffer wies, den Schlüssel reichte und sagte: O yes, 20 000 Cigarettes, messieurs! — Der Zollbeamte sah ihn an, lachte hell auf, gab ihm einen Klaps auf die Schulter und sagte: «Va blagueur!» und schmierte das Abfertigungszeichen auf den eleganten Koffer.

In den Wagen zurückgekehrt, und ein gut Stück im Land drin, sagte plötzlich der Amerikaner zum Eidgenossen: «Ihr leerer Koffer und das Theater der Zollbeamten haben mir einen prächtigen Dienst ge-

werdem beanstandet sie die Weiterführung der Luxussteuer, über deren Rentabilität ja bekanntlich weiterhum Zweifel bestehen. Aber wir glauben nicht, dass dieser zweite Grund genügen würde, um die ganze Vorlage abzulehnen. Der Schwerpunkt der Ablehnung liegt also bei der AMIDRO zweifelsohne bei der Getränkesteuer. Ob man sich in diesen Kreisen einbildet, es könnte überhaupt von einer Besteuerung des Alkohols abgesehen werden? Und wie werden sie reagieren, wenn eines Tages die Getränkesteuer zur Finanzierung eines grossen Sozialwerkes eingeführt werden soll? Wird der schrankenlose Interessenegoismus dieser Kreise dann durch die Stimmbürger in seine Grenzen gewiesen werden? Hoffen wir es. Sonst würde nämlich der Wert unseres direkten Mitspracherechtes ernstlich in Frage gestellt werden, da die meisten parlamentarisch regierten Demokratien die Getränkesteuer schon lange kennen.

Abstimmungspolitisch liegt die Problematik also bei der Alkoholbesteuerung gleich wie beim Frauenstimmrecht. Parlamentarisch käme hier wie dort auch bei uns wahrscheinlich mit der Zeit ein «JA» zustande, aber wenn sich 700 000 Bürger dazu auszusprechen haben (was ungefähr das Mittel unserer Stimmbeteiligung ist), dann sinken die Chancen dafür sehr erheblich.

Mit welchen Argumentationen man in bezug auf die Alkoholbesteuerung zu rechnen hat, mag an einem Beispiel aus der NZZ einmal drastisch illustriert werden. Unter dem Titel: «Der Alkohol als Finanzquelle» machte ein C. T. A. am 28. Oktober dieses Jahres dort folgende Ueberlegungen:

«Rein fiskalpolitisch gesprochen, leisten Trinker und Raucher ungleich mehr als Abstinenten and Nichtraucher. Denn im Gegensatz zu diesen, tragen jene aktiv und in sehr beträchtlichem Umfang dazu bei, die öffentlichen Lasten für den übrigen Teil der Steuerzahler erträglich zu gestalten. Ihre Liebhaberei, die entsprechend der Intensität je nachdem unter den Begriff des Behagens, des Genusses, der Schwäche oder gar der unstillbaren Sucht und damit des Lasters fällt, macht sie, finanziell gesehen, für den Staat besonders wertvoll, und zwar je wertvoller, je stärker dem Laster gefrönt wird. Kraft welchen Rechtes sollen sie dann noch mehr geschröpft werden?» (!)

Das ist eine Argumentation, wie sie nur einer rein verstandesmässigen Einstellung entspringen kann, mit der ja nach Aussage der Gegner des Frauenstimmrechtes unser Staat bis dato so wohl geleitet worden sei. Solche irregeleiteten Theorien müssen notwendiger Weise der Skruppellosigkeit Vorschub leisten.

Wir wollen aber dem Verfasser des Artikels zubilligen, dass er sich auch mit den Möglichkeiten der Eindämmung des Schnapskonsums auseinanderzusetzen versucht. Er kommt nämlich gegen das Ende seiner Gedankengänge auf die Möglichkeit zu sprechen, dass der bisher steuerfreie, landwirtschaftliche Eigenbedarf an Schnaps fiskalisch besser erfasst werden könnte und bezeichnet die Hausbrennereien als Hauptursache der Trunksucht. Ob er damit recht hat, möchten wir nicht entscheiden. Seine Zahlen, die er in diesem Zusammenhang serviert, scheinen uns doch reichlich übertrieben. Danach gäbe es in unserem Land 150 000 Hausbrenner. Jeder dieser Betriebe habe das Recht, für jede in seinem Haushalt beschäftigte erwachsene Person (Dienstboten inbegriffen) jährlich fünf Liter und für jedes Haupt Grossvieh ein Liter Schnaps steuerfrei zu produzieren. Rechne man pro Betrieb nur vier Personen und fünf Haupt Grossvieh, so ergebe sich ein Schnapskonsum pro Hausbrenner von 25 Litern im Jahr. Multipliziert mit der Zahl der 150 000 Hausbrenner, weist er einen Schnapskonsum von vier Millionen Liter pro Jahr aus. Wir geben diese Anschauung wieder, ohne sie zu der unsrigen zu machen. Vielleicht kann uns jemand genaue Zahlen nennen. Es wäre interessant und aufschlussreich, zu erfahren, in welchem Umfang auf diesem Gebiet einerseits dem Laster gesteuert und andererseits dem Fiskus mehr Geld zugeführt werden könnte.

Auch wenn die genannten Zahlen übertrieben sind, bleibt die unverhältnismässig grosszügige Behandlung der Hausbrennereien in fiskalischer Hinsicht eine mehr als fragwürdige Angelegenheit und verdient, revidiert zu werden, schon um dem Alkoholkapital dieses Argument gegen eine zukünftige Getränkesteuer zu entziehen und damit den Boden für deren Einführung zu ebnen.

Hilde Custer-Oczeret

VOLG Traubensaft
FÜR GESUNDHEIT UND KRAFT

Die Stimme einer Frau im Streit um Triest

Kennzeichnend für den Streit um Triest und seine Zonen ist der Umstand, dass die Stimme der Bevölkerung dieser Stadt und ihrer Gebiete kein Gehör findet, und dass die Gefühle ihrer Bewohner einfach übergangen werden. Triest ist zu einem Spielball der «Grossen Politik» geworden und darf sich nicht selbst Gehör verschaffen. Um so mehr Beachtung verdient daher ein Schreiben, welches die Redaktion der hochstehenden, in Triest erscheinenden kulturell-literarischen Zeitschrift UMANA an den italienischen Ministerpräsidenten Dr. Giuseppe Pella gerichtet hat und das in der Nummer 10 bis 11 dieser Publikation erscheint. Der Brief ist beachtenswert sowohl wegen seines Geistes, welcher das Denken und Fühlen der Triestiner widergibt, als durch seinen Verfasser, denn es ist eine Frau.

Liesse sich in den Herzen der Triestiner lesen — heisst es in diesem Schreiben — so würde man darin erkennen, dass ihr italienisches Bewusstsein und ihre Liebe für Italien vor allem Friedensliebe bedeuten. Und dies sei ganz Europa, ja der ganzen Welt gesagt! Die Italianität von Triest ist ein Kulturfaktor, sie bedeutet Liebe für die Werke des Lebens der Menschen und nicht Liebe, die zu ihrem Tode führt. Auf keinen Fall will Triest zur Ursache von Blutvergiessen werden. Der Geist des Friedens, welcher die Triestiner beseelt, sei dem bescheidensten Sohn einer italienischen Mutter, sei dem entferntesten Sohn einer slawischen Mutter und den Söhnen aller übrigen Mütter der Welt kundgetan, welche für das Leben geboren haben und nicht für den Tod.

Der Brief tritt ein für eine Lösung der Triestiner Frage auf Grund der durch die Charta der Vereinigten Nationen sanktionierten staatsbürgerlichen Rechte, durch das Mittel des Plebiszites. Dem italienischen Regierungschef wird gesagt, dass das einstimmige Votum der italienischen Kammer hinsichtlich Triests Italien einzig das Recht auf eine Lösung dieser Frage durch staatsbürgerliche, friedliche Mittel verleihe. Nur durch eine Volksabstimmung lassen sich die Bestimmungen des Italien auferlegten Friedensvertrages ändern.

Das Schreiben macht darauf aufmerksam, dass sich Italien, als Mitglied des Atlantikpaktes, ohnehin in einem Zustand politischer Gleichwertigkeit mit Jugoslawien befindet. Bemerkenswert ist der Vorschlag, die beiden Zonen A und B für die Dauer von zwei Jahren zusammen unter die Verwaltung einer neutralen Macht zu stellen, um hernach, unter dem Schutz absoluter Ruhe, Sicherheit und Freiheit, die Volksbefragung durchzuführen.

Wesentlich ist auch der Hinweis darauf, dass Triest in dieser Uebergangszeit, zugleich mit dieser Sicherheit einer friedlichen Lösung, die Möglichkeit gegeben werden soll, sich mit westlicher Hilfe zu einem produktiven Mitglied des zu einigenden Europa zu entwickeln. Mit eigenem kommunalem und demokratischem Leben, von eigener Arbeit und nicht mehr von Subventionen lebend, werde Triest hernach mitsamt der Bevölkerung seiner Zonen ganz von selbst in den Schoss Italiens zurückkehren.

Verfasser dieses Schreibens ist der verantwortliche Redaktor der Monatsschrift UMANA, Dr. Aurelia Gruber-Benco, die Tochter des hervorragenden, vor einigen Jahren verstorbenen Triestiner Dichters Silvio Benco, seinerzeitigem Chefredaktor der Tageszeitung Il Popolo di Trieste.

g-R. L.

Weitere temperamentvolle Briefe an die Redaktion

Sehr geehrte Redaktion!

Der im Schweizer Frauenblatt, Nr. 46, vom 13. November enthaltene Artikel «Ein temperamentvoller Brief an die Redaktion zum Kampf um die Gleichberechtigung der Schweizer Frau», ist mir so recht aus dem Herzen gesprochen, respektive geschrieben. Auch ich glaube, dass wir Schweizerinnen mit unserer nachgerade dumm-demütigen Haltung den Männern gegenüber in dieser Sache nie weiter kommen. Warum geben die Frauen ihren Männern und Söhnen nicht einmal zu verstehen, dass sie es als persönliche Beleidigung empfinden, wenn sie von ihnen nicht für würdig und fähig erachtet werden, gleichen Rechts mit ihnen zu sein, und es schweigend hinnehmen, dass man sie mit Idioten und Verbrechern auf die gleiche Stufe stellt? Wird nicht sogar ein Mörder à la Deubelbeiss noch für wertvoll genug erachtet, nach 10 Jahren wieder in die bürgerlichen Rechte und Ehren eingesetzt zu werden? Oder fehlt es unseren Frauen an entsprechendem Stolz und Ehrgefühl?

Es ist wirklich an der Zeit, dass wir Schweizerinnen es endlich begreifen, dass wir ohne Kampf nicht auf eine baldige Einsicht, demokratische Gesinnung und Anständigkeit seitens der Schweizer Männer hoffen können und deshalb selbst die Initiative an die Hand nehmen müssen, um uns von der entwürdigenden Bevormundung und Tyrannei durch die Schweizer Männer zu befreien, auch wenn es hart auf hart geht. Was die Anregung der Artikelschreiberin mit Bezug auf die Steuern anbelangt, so glaube ich nicht, dass ein blosser Sturm auf das Steueramt etwas nützen würde. Meines Erachtens hätte eine kategorische Verweigerung der Steuern bis zur Erlangung der vollen Gleichberechtigung einzig Aussicht auf Erfolg. Dazu brauchte es allerdings die Solidarität aller Frauen,. und gerade hier hapert es ganz bedenklich. Besonders die verheirateten Frauen werden ihre ledigen, steuerzahlenden Schwestern sehr wahrscheinlich nicht unterstützen mit der fadenscheinigen Begründung, ihre Männer müssten auch steuern. Nur vergessen sie dabei, dass diese vom Vaterland als geachtete, vollwertige, vollberechtigte und privilegierte Bürger anerkannt und behandelt werden. (Die politischen Rechte sind ja nicht die einzigen Vorrechte, die die Schweizermannen geniessen.) Solange es den Frauen an Solidarität gebricht, werden wir vollständig machtlos bleiben. Ich kann vorläufig nur hoffen, dass unsere Frauen sich endlich von ihrer Männerhörigkeit frei machen; erst dann wird es einen Schritt vorwärts zur vollen Gleichberechtigung der Schweizer Frau geben.

Gestatten Sie mir, noch auf eine im Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich» vom 16. November erschienene Notiz zur Jungbürgerfeier im Kongresshaus hinzuweisen, in der folgendes zu lesen ist: «... alle aber erwartungsvoll in der feierlichen Stunde, in der sie vom Stadtpräsideten als vollwertige Bürger und Bürgerinnen in den Schoss der Gemeinde aufgenommen wurden... Stadtrat und Gemeinderat, ja Vertreter des diplomatischen Korps (vielleicht auch Miss Willis?) seien beim feierlichen Aufnahmeakt in die Aktivbürgerschaft der Zwanzigjährigen (die Bürgerinnen allerdings nur in die Aktivbürgerschaft der Steuerzahlenden) zugegen...»

Es mag den anwesenden, aufgeschlossenen Jungbürgerinnen wie Hohn in den Ohren geklungen haben, wenn von den vollwertigen Aktivbürgerinnen die Rede war.

Ich schliesse diesen Brief in der Hoffnung, dass es sowohl Männer wie Frauen recht bald aufdämmern wird, dass in einer wahren Demokratie und in einem wahren Rechtsstaat wirklich alle Bürger und Bürgerinnen vor dem Gesetze gleich sind; dann wird es auch in den Köpfen der konservativsten und primitivsten Schweizer Männer tagen und sie werden erkennen, dass die Frauen in einer wirklichen Demokratie auch Rechte, nicht nur Pflichten haben.

Möge es bald tagen in unserem Schweizerland zum Wohle aller.

M. P.

Politisches und anderes

Die Schweiz und Korea

Anlässlich der Ustertag-Feier hielt Bundesrat Dr. Max Petitpierre eine Rede über die Schweiz und den Waffenstillstand in Korea. Er schilderte die Mitwirkung der Schweiz an der Durchführung des Waffenstillstandes. Trotz den Schwierigkeiten, denen die schweizerische Delegation begegnete, wird die Schweiz ihre Aufgabe im Geiste der Unparteilichkeit und Grundsätzen der Menschlichkeit zu Ende führen. Offiziell wird bekannt, dass die Antwort des Bundesrates auf die Memoranden der polnischen, tschechoslowakischen und chinesischen Regierungen betreffend der Haltung der Schweiz in Korea, den Vertretern dieser Regierungen überreicht worden ist.

Abschluss der Wirtschaftsverhandlungen mit Westdeutschland

Nach rund einmonatigen Wirtschaftsverhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland sind am 17. November neue Handels- und Zahlungsabkommen, sowie verschiedene Finanzprotokolle unterzeichnet worden. Durch dieses neue umfassende Vertragswerk, werden die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern auf allen wichtigen Sektoren geregelt.

Grosse aussenpolitische Debatte in Paris

In der französischen Nationalversammlung ist zur Zeit eine grosse Debatte über die Aussenpolitik der französischen Regierung im Gange. Es handelt sich um die Stellung Frankreichs gegenüber der europäischen Verteidigungsgemeinschaft.

Die polnische Regierung gegen die EVG

Die polnische Regierung hat den Regierungen Frankreichs, Belgiens, Norwegens, Hollands, Dänemarks und Luxemburgs eine Note überreicht. Sie richtet sich in erster Linie gegen den Vertrag über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Alle Nachbaren Deutschlands werden darin aufgefordert in ihren Anstrengungen zur Verhinderung der Wiedergeburt des deutschen Imperialismus und Militarismus nicht nachzulassen.

Abrüstungsverhandlungen in der Uno

Die Politische Kommission der Generalversammlung stimmte mit 54 gegen keine Stimme, bei Stimmenthaltung des Sowjetblocks und Burmas, einer von westlicher Seite eingebrachten Entschliessung zu, in welcher private Verhandlungen zwischen den Grossmächten über die Abrüstung gefordert werden.

Weltreise der englischen Königin

Königin Elisabeth II. und der Herzog von Edinburgh haben am Montag ihre Weltreise angetreten, die sechs Monate dauern wird. Die Hauptbesuche gelten Neuseeland und Australien.

Italien und Fünfmächte-Konferenz über Triest

Offiziell wird bekannt, dass Italien die Vorschläge der drei Westmächte für eine Fünfmächtekonferenz über Triest «ohne Bedingungen» angenommen habe.

Die neue finnische Regierung gebildet

In Finnland wurde eine neue Regierung gebildet mit Ministerpräsident Sakari Tuomioja.

Drei Jahrzehnte lang Senatorin

Madame Marie Spaak, die Mutter des belgischen Sozialistenführers und ehemaliger Ministerpräsidenten, Paul Henry Spaak, feierte dieser Tage ihren 80. Geburtstag. Marie Spaak gehört dem belgischen Oberhaus seit 32 Jahren ununterbrochen an.

cf

Abgeschlossen Dienstag, 24. 11. 1953

Nul n'est prophète dans son pays, sagt sogar Herr Hemingway; doch der gute Schweizerstrumpf ist im In- und Ausland Trumpf!

Schweizer Nylon-Strümpfe

die beste Qualität — am besten verarbeitet!

leistet! Ich habe nämlich tatsächlich 20 000 Cigaretten in meinem Koffer!»

Der Amerikaner, der in offizieller Stellung in Paris war, erzählte nun, wie er seine Reise in die Schweiz auch dazu habe benützen wollen, um sich wieder einmal einen Vorrat anständiger Cigaretten anzulegen nach dem grausigen Kraut, das er die letzten Jahre in Paris habe rauchen müssen. Er habe diese natürlich nicht schmuggeln wollen, sondern das Geld für den Zoll sei schon hinterlegt gewesen, da er gewusst habe, dass es eine schöne Summe ausmachen würde. Nun verloren halt die guten Zöllner ihre Zeit mit dem leeren Koffer, und dabei für den französischen Fiskus eine nette Summe, die er gut hätte brauchen können.

Diese Zigaretten müssen ganz extra gut gewesen sein, weil ihre gute Qualität noch mit dem unvergänglichen Aroma des Humors gewürzt war.

El. Studer

Ein starkes Seelchen

Von Dora Hauth

Die alte Frau lag krank.

Durch kleine Fenster, dem Bett gegenüber, schien der graue, schwerverhangene Tag. In ihr lebte wieder einmal die Erinnerung an ein tiefes Erlebnis, das einem zweijährigen Kinde für immer einen strahlenden Sommertag zerriss:

... ein heisser Sommertag. Durch feine Ritzen der geschlossenen grünen Jalusien strömten schmale Fäden die Sonnenstrahlen und das Zimmer war in kühles Goldgrün getaucht. Es ist Mittag, noch schläft das Kind. Auch im Schlaf lächelt es. Es weiss, dass beim Erwachen die hohe Gestalt, das liebe Gesicht seines «Dada» voller Güte sich ihm entgegenneigt. Beide — Vater und Kind — umarmen sich täglich in verbundener Glückseligkeit, die an nahenden Schmerz grenzt.

Noch sind die Jalousien geschlossen. Das Kind liegt rosig, jetzt halbwach. Was ist da Ungewohntes?

Jäh bricht die Sonne unbarmherzig das grün-goldene Dämmer des Zimmers.

Die Kleine schreckt auf — sie streckt drängend die Aermchen — kein «Dada» neigt sich über sie.

Am offenen Fenster steht die Mutter und winkt — winkt mit dem Taschentuch, die andere Hand über den Augen. Sie dreht sich und sieht das erschreckte, fragende Gesichtlein, hört einen angstvollen Schrei; «Dada, Dada!»

Die Mutter lehnt weit hinaus, ruft jemandem, der den Berg hinab schreitet und immer wieder zurückwinkt zu:

«Soeben ist die Kleine erwacht.» Das Kind hört es und mit dem Ahnen des klarfühlenden Kindes ruft es in höchster Angst: «Dada, Dada!»

Nach einigen Tagen kam ein Brief aus fernem Lande: «... als ich hörte, dass die Kleine erwacht sei und mich rufe, hatte ich den schwersten Kampf meines Lebens. Ich wollte zurückkehren, mein ganzes Herz drängte danach — aber die Einsicht, dass ich durch diesen Schritt rückwärts unser aller Schicksal gefährde, den Plan — uns das Leben zu erleichtern — zerstöre, das gab meinen Füssen den Weg nach vorwärts. Es soll ja nur ein bis zwei Jahre dauern. Ich durfte nicht mehr zurückschauen, mein Herz wollte zerspringen in Gedanken an mein «Geliebtes, Kleines, Einziges».

Niemand konnte das verlassene Kind beruhigen, auch die Mutter nicht. Der Vater bat einen Onkel — der dem Kinde am nächsten stand — bei ihm so lange wie nur möglich zu bleiben. Der Onkel blieb acht Tage lang. Es nützte nichts. Das Kind schrie Tag und Nacht immer wieder :«Dada!»

Es verweigerte jede Nahrung. Man musste es künstlich ernähren.

«Ein zweijähriges Kind?» — — Ja — — ein zweijähriges Kind.

Am achten Tage wollte ihm der Onkel ein Stückchen Zucker ins Mäulchen schieben, aber es schloss die Lippen fest und schluckte nicht. Beim Atemholen rutschte der Zucker doch hinein und es war dem Ersticken nahe. Mit Mühe konnte man es noch retten. Der Onkel war tief niedergeschlagen und sagte:

«Wozu bleibe ich noch meiner Arbeit fern? Ich kann nicht helfen.» So ging er heim.

Allmählich wurde das Kind nach aussen apathisch. Das Unfassbare konnte es in seinem Köpfchen nicht fassen, aber sein Herzchen blieb liebesstark und treu. — Es beobachtete unbemerkt seine Umgebung, die kleinste Veränderung, jeden Ton, jede Bewegung nahm es wahr. Sein ganzes Wesen war ein lebendiger Nerv geworden und blieb es sein Leben lang.

Täglich führte die Mutter das Kindchen im grauen, hohen Korbwägelchen spazieren, in demselben Wägelchen, in dem sein «Dada» es jeden Morgen ausfuhr, obwohl damals keine Väter die Kinderwagen stiessen und gar allein durch die Strassen.

(Die alte Frau erinnert sich heute noch, dass sie ein weisses Kleidchen trug und ein weisses, durchsichtiges Hütchen mit zartem Rosenkränzlein darum, dass sie immer aufstehen wollte, um nach rückwärts zu schauen, und dass sie die sorgende Hand des Vaters spürte, der sie straff am Kleidchen zurückhielt. — Von Dada durfte sie alles verlangen und alles bekommen.)

So sass sie eines Tages im Bettchen, schräg dem Studiertisch das Vaters gegenüber. Wenn er dort sass, durfte man immer zu ihm hinsehen, aber nicht mit ihm sprechen. Ueber ihrem Bettchen hing stets eine seiner Brillen — die «Studierbrille» oder die «Ausgehbrille». Nahm er letztere von der Wand, dann gab es ein grosses Gejammer: «Dada bleiben», so dass er oft sie wieder hinhängte und die «Studierbrille» aufsetzte und — blieb.

Einmal sah die Kleine lange nach ihm hin. Als er sich nicht umdrehte, sagte sie laut und kategorisch: «Bitte, Kegeli haben.» Der Vater stand sofort auf und gab ihr einen Kegel. Sie aber sagte: «Noch Kegeli haben, bitte.» Sie bekam einen zweiten Kegel in das andere Händchen.

Der Vater setzte sich wieder hin.

Die Kleine überlegte, was sie nun weiter tun wolle. Ihr Blick fiel auf die Console mit dem hohen, echten Rokoko-Spiegel — das letzte Stück aus Mutters Familientradition und vergangener Wohlhabenheit.

Klar sagte das Kind: «Spiegeli haben, bitte.»

Dada stand auf und legte den prachtvollen Spiegel quer auf ihr Bettchen, setzte sich wieder an seine Arbeit.

Das Kind beugte sich und sah ärgerlich sein Spiegelbild abwärts gerichtet und schlug wütend mit den Kegeln drauflos.

Die Mutter kam und sah fassungslos den zertrümmerten Spiegel:

«Wie ist das möglich — dieser schöne, seltene, wertvolle Spiegel, ein altes Familienstück, aber wie — — —»

«Die Kleine hatte danach verlangt», sagte der Vater ruhig. (In dieser masslosen Liebe zwischen Vater und Kind wäre es ein wahrer Despot geworden.)

Einige Tage nach dem schweren Abschied fuhr die Mutter das Kind die Rämistrasse hinunter, am alten Kartoffelmarkt vorbei. An einer Ecke stand eine Equipage mit zwei Pferden, darinnen ein Herr neben einer Dame.

Das Kind im Wägelchen — innerlich immer auf der Suche nach seinem Vater — erblickt den Herrn. In jähem Glücksschrecken schreit es aus seiner Herzenswunde: «Dada, Dada!», streckt schicksalshaft seine Aermchen dem Herrn entgegen. (Die Dame neben ihm sei sehr blass geworden und er starrte konsterniert das Kind an.) Mit Worten ist die Kleine nicht zu beruhigen. Sie hört nicht, dass die Mutter sagt:

«Der Herr da ist nicht dein Dada.»

Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA

Die SAFFA, Bürgschaftsgenossenschaft der Schweizer Frauen, legt ihren 22. Geschäftsbericht vor. Ihre beiden Geschäftsstellen in Zürich und Bern haben im Berichtsjahr 280 Gesuche entgegengenommen. Wie in den Vorjahren führten ungefähr ein Viertel der Gesuche zur Verbürgung eines Bankkredites oder einer Kaution. Nur dort, wo Vertrauenswürdigkeit, berufliche Tüchtigkeit und die äussern Voraussetzungen für eine selbständige Existenz gegeben sind, darf mit fremden Kapital gearbeitet werden. Fehlt die eine oder andere Voraussetzung, so muss im Interesse der Gesuchstellerin von einer untragbaren Belastung abgeraten werden. Die SAFFA beschränkt sich denn auch nicht auf die Kreditgewährung, sondern sie steht den arbeitswilligen und Hilfe würdigen Frauen, die an sie gelangen, in allen Fragen der Geschäftsführung beratend zur Seite, gibt ihnen Anleitung für die Führung einer geordneten Buchhaltung oder übernimmt diese Arbeit und besorgt den Jahresabschluss.

Seit dem Bestehen der Genossenschaft wurden 1154 Verbürgungen in einem Gesamtbetrag von Fr. 4 006 277.— übernommen. Davon waren bei Abschluss des Rechnungsjahres am 30. Juni 1953 Verbürgungen im Betrage von Fr. 1 152 400.— noch offen. Die Bürgschaften verteilen sich auf die ganze Schweiz. Diesen Verpflichtungen steht ein Genossenschaftskapital von rund einer halben Million gegenüber.

An der Generalversammlung vom 31. Oktober im «Daheim» in Bern wurde die Präsidentin, Frl. Dr. Clara Aellig, und der bisherige Vorstand, der sich mit Ausnahme von Frau E. Locher-Bürki, Bern, wieder zur Verfügung stellte, für eine neue Amtsdauer gewählt. Frau Locher hat seit der Gründung der Genossenschaft als Vorstands- und Geschäftsausschuss-Mitglied aktiv mitgearbeitet und durch ihren sachkundigen und allezeit gütigen Rat sich bleibende Verdienste an diesem Werk erworben. Als Ersatz konnte Frl. Nelly Suter, Sekretärin des Schweiz. Detaillistenverbandes in Bern, gewonnen werden.

Anschliessend an die Generalversammlung sprach Frau Dr. iur. Annemarie Gilomen-Gilg, Zürich, über «Probleme des Frauengewerbes in der Schweiz».

Eine Frage

Ja, ich muss ganz dumm etwas fragen: Wer ist im Schweizerland mit «Volk» gemeint? Ich weiss schon, man könnte antworten: der Souverän. Die Sache ist aber die: wenn es einen Souverän gibt, dann gibt es doch auch Untertanen. Nun steht aber in Art. 4 der Bundesverfassung: «... es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse ...» Praktisch gibt es sie aber doch, denn der Souverän, das heisst das Volk, das sind die Männer. (Lies: Knapp die Hälfte der Bevölkerung.) Beweis? Hier, bitte; täglich, in irgend welcher Zeitung stehen Sätze wie: Die Schweiz ist nicht eine parlamentarische Demokratie, bei uns trifft das Volk selber den endgültigen Entscheid ... nach denen beurteilt werden kann, ob dem Souverän, Volk und Ständen, zusteht, über ... Die schweizerische Demokratie ist ein Volksstaat.... zur Vorbesprechung der am 6. Dezember 1953 zur Volksabstimmung gelangenden Vorlage über die Neuordnung der Bundesfinanzen. Die Schweiz ist aber nicht nur ein freier Volksstaat ... das erste Volksbegehren betreffend die Ausgabenüberschüsse der Bundesversammlung ... das die neue Finanzordnung die Sanktion von Volk und Ständen nicht verdient.

Und die Frauen? Offensichtlich gehören sie nicht zum «Volk», denn Mitspracherecht haben sie ja keines, wohl aber Steuern zu bezahlen. Nun, eben die Frauen, das sind dann wohl die Untertanen?

E. B.-L.

Kleine Episode

Studio Bern schickte unlängst für eine Sendung einen ihrer Reporter vor das Bundeshaus, als die Angestellten und Beamten es für die Mittagspause verliessen. Wer einverstanden war, dem wurden Fragen gestellt, für deren richtige Beantwortung jeweils ein «Fünfliber» ausgesetzt wurde. Die Frage nach unseren sieben Bundesräten, die innerhalb von zwanzig Sekunden beantwortet werden sollte, machte vier oder fünf männlichen Befragten grosse Schwierigkeiten. Keiner erhielt den «Fünfliber» dafür. Erst als sich der Reporter an eine junge Dame wandte, die sehr zaghaft auf das Abenteuer einstieg, erhielt er die vollzählige Namenliste unserer Bundesväter. Sie wusste sogar auch die zweite Frage nach dem augenblicklichen Ständeratspräsidenten zu beantworten, womit der zweite «Fünfliber» fällig wurde. Ausser ihr hat es nachher nur noch ein Mann auf mehr als eine richtige Beantwortung gebracht. Er kassierte sogar fünfzehn Franken ein, die er spontan dem Kinderdorf Pestalozzi zu schicken versprach.

hic.

Jede Arbeit ist besser als Versorgung

Wer hat in der Wirtschaft einen etwas geschützten Platz nötig? Es sind jene Behinderten, die trotz grossem Einsatz keine Arbeitsmenge leisten können, welche ein Existenzminimum garantiert. Es sind auch jene Schwerstgebrechlichen, denen nur eine einfache Arbeitsleistung gelingt. Ob aber diese einfachen Leistungen Absatz finden? Ob sie nicht konkurrenziert sind durch Massenauflagen mit niedrigsten Gestehungskosten?

Alle diese Fragen tauchen vor den Leitern und Leiterinnen einer Werkstätte, einer Haushaltungsschule, einer Webstube für Teilerwerbsfähige auf. Sie zu meistern, bedarf es eines befrachteten Tagewerkes. Einige dieser Probleme sind behandelt in der Novembernummer der Zeitschrift Pro Infirmis (erhältlich im Zentralsekretariat, Hohenbühlstr. 15, Zürich 7/32). Wer persönlich Einblick gewinnen möchte in das Leben und Arbeiten der Werkstätten für Behinderte, besuche nach Voranmeldung z. B. das Arbeitsheim Amriswil, die Basler Webstube, die Haushaltungsschule Lindenbaum Pfäffikon/ZH, die Strickstube Sommeri u. a. m. Oder er besehe sich die Läden in Zürich, Basel, Luzern und Bern, welche von diesen gemeinnützigen Institutionen geführt werden. Auf das bevorstehende Weihnachtsfest hin können manche Wünsche durch einen Kauf in diesen Läden schön und günstig erfüllt werden. Die Gebrechlichen danken es den Käufern durch ihren tapfern Lebensmut.

Neues Schweizer Kunstgewerbe

Das Kunstgewerbemuseum Zürich beherbergt nach alter Tradition die schöne weihnachtliche Schau, die einen sorgfältig ausgewählten gültigen Ueberblick über das Schaffen unserer Kunstgewerbler und — in erfreulich reicher Zahl vertreten — unserer Kunstgewerblerinnen bietet. Hell und klar angeordnet zeigt die Ausstellung von allem, was ins Kunstgewerbe schlägt, Beispiele des Ausdrucks der neuen Linie unserer Zeit. Den Laien werden vielleicht die Schmuckstücke, und hier insbesondere die grossdimensionierten Ringe überraschen, während die Silber- und Metallarbeiten in ihrer schlichten Form zeitlos anmuten. Ebenso einfach und formschön wirken die Holzarbeiten. Bei der Keramik und dem Glas geht die Phantasie wieder mehr in die Breite. Farbenfroh sind die schönen Teppiche, interessante Experimente in Farbe und Dessin die Textilien. Bei den Möbeln ist es vielleicht am deutlichsten ersichtlich, dass sich die sogenannte neue Linie immer mehr durchsetzt, sie haben bei aller phantasievollen Konzeption doch schon das Air des Versuchsstadiums abgestreift und formen bei aller Verschiedenheit der Einzelstücke ein einheitliches Ganzes. Die Periode der reinen Zweckmässigkeit ist überwunden, das Schöne kommt zu seinem Recht und dokumentiert sich hier wie übrigens im ganzen modernen Kunstgewerbe, wenigstens im schweizerischen, im Zurückführen auf die klaren Linien, ohne hart und nüchtern zu wirken.

Man darf ruhig behaupten, dass das Kunstgewerbe heute nicht mehr nur Zusatz ist, sondern das Wohnen des modernen Menschen entscheidend bestimmt. Um seiner Persönlichkeit einen Rahmen und den Ausdruck zu geben, kann der Bewohner einer modernen Wohnung — und die Neubauten sind doch wohl in der überwiegenden Mehrzahl in den Städten — sie nur entweder «alt» einrichten, also mit den schönen Möbeln des Biedermeiers zum Beispiel, oder «modern», und hier liefert ihm das hochentwickelte schweizerische Kunstgewerbe alles. Es hat das Verdienst, aufzuräumen mit den langweiligen Serienameublements und versucht damit den Menschen wieder zum Individualisten zu machen. Schon allein das wäre Daseinsberechtigung genug.

Der Besuch der Ausstellung sei empfohlen. Es findet ein Verkauf statt.

EvA.

Von Büchern

Komm, wir sticken! Es ist viel leichter, als du denkst. Von Heidi Haupt-Battaglia; im Verlag Paul Haupt, Bern.

Es gibt schon viele gute Stickbücher. Dieses hier begeistert durch seine Mannigfaltigkeit und durch seinen zweckmässigen, logischen Aufbau. Von Stück zu Stück, Feinheit zu Feinheit führt die Verfasserin die Anfängerin und zeigt in klaren Bildern, gut fassbaren Erläuterungen, das Entstehen jeder Stichart, deren Anwendung, und gibt zum Schluss noch einige schöne Motive und Zeichnungen für Kissen, Decken usw. Ein schönes Geschenk an Frauen, die Freude und Zeit haben, sich dieser schönen Frauenkunst zu widmen. *El. St.*

Ein empfehlenswertes Haushaltungsbuch — ein alter Freund der Hausfrau.

Der neue Jahrgang von Kaisers Haushaltungsbuch ist soeben erschienen. Jedermann kann mit diesem Buch auf einfache und leichte Art eine klare Uebersicht erhalten, was im Haushalt täglich, monatlich und jährlich ausgegeben wird, lernt dabei sparen und die verfügbaren Geldmittel zweckmässig einteilen.

Kaisers Haushaltungsbuch ist solid ausgestattet, ohne störenden Reklameanhang, und ist zum Preise von Fr. 3.30 in Buchhandlungen, Papeterien oder direkt beim Verlag Kaiser & Co., AG, Bern, erhältlich.

Veranstaltungen

Winterthur: Frauenstimmrechtsverein. Aufruf zum Schweizerischen Frauenstimmrechtstag 1953. Am Samstag, den 28. November 1953, 20 Uhr, Restaurant «National», 1. Stock, spricht Frau Dr. jur. H. Autenrieth, Rüschlikon, über das Thema: **«Aus der Arbeit der Schweizerischen Frauenbewegung»**, Musikalische Umrahmung. Die Veranstaltung ist öffentlich und wir bitten Sie dringend, sich diesen für uns so wichtigen Abend zu reservieren und durch Ihre Anwesenheit Ihre Solidarität zu bekunden. «Wenn alles einander hilft, so kann es nicht fehlen, und wenn alles bläset, so muss ein Feuerfunken zur Flamme werden!» Der Vorstand.

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. **Schweizer Tag des Frauenstimmrechts** (29. November 1953). Wir laden alle unsere Mitglieder und Freunde herzlich ein zu einer Feier in der Schulwarte Helvetiaplatz, Bern, Sonntag, den 29. November 1953, 16.30 Uhr. Programm: «Aus der Heimat» von Friedrich Smetana. Ausführende: Elisabeth Jean-Richard, Violine, und Veronika Gehrig-Zwahlen, Klavier. **Aufgaben der Schweizerfrau in** unserer Zeit. Vortrag von Dr. Hans Zbinden, Schriftsteller, Bern. Andante aus «Symphonie espagnole» von Ed. Lalo für Violine und Klavier. Eintritt frei. Kollekte für die Unkosten am Ausgang.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock.
Freitag, 27. November, 16.30 Uhr: Werke von Helene Stäger mit der Komponistin am Flügel. Mitwirkende: Lucia Corridori, Sopran, und Marguerite von Siebenthal, Violine. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Luzern: Freisinnig-demokratische Frauengruppe. Mittwoch, 2. Dezember 1953, 20.15 Uhr, in der Museggaula, gemeinsam mit Staatsbürgern: Vortrag von Fräulein Hanny Pestalozzi, bäuerliche Betriebsberaterin im Kanton St. Gallen, über: «Die Bäuerin in ihrem Wirkungskreis».

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.
ZÜRICH Unfall

Radiosendungen

29. November bis 5. Dezember 1953

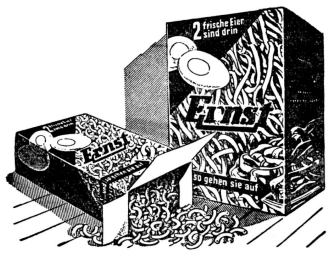
sr. Montag, 30. November, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Allerlei Tischgarnituren. — Zuckersachen. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?» — Dienstag, 1. Dezember, 14 Uhr: «Neue Kinderbücher». Hinweise und Proben. — Mittwoch, 2. Dezember, 14 Uhr: «Spinne im Rosenstrauss, oder das heimliche Glück». Ein Gespräch über Frauenlektüre von Trudy Müller und Trudi Greiner. — Freitag, 4. Dezember, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau». 1. Engelina von Burg: «Eso giengs ringer». 2. Dr. med. Franz Larcher: «Eusi Huusapiteek». — Samstag, 5. Dezember, 17.30 Uhr: «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau.» Rosa Neuenschwander: «Von den Freuden des Briefeschreibens»; Salomé Kestenholz: «Von den Freuden des Briefelesens».

Schweizer Fernsehwoche

veranstaltet zur offiziellen
Eröffnung des Schweizerischen Fernsehdienstes
Uetlibergsender, Kanal 3 (55, 25/60, 75 MHz)
vom 22. November bis 29. November 1953, jeweilen ab 21.30 Uhr

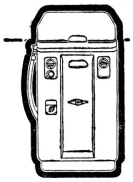
Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Die WERKSTUBE ZÜRICH
Schipfe 1
zeigt im kleinen Rahmen
MÖBEL AUS DER EIGENEN WERKSTATT
Alle Möbel werden bei uns nach Mass und Wunsch für Sie gebaut.
Wir beraten Sie gerne!
Im Dezember geöffnet: 10 bis 12 und 13½ bis 18½ Uhr

Ernst Frischeier-Teigwaren!


werden auch Sie begeistern, denn:
Die Besten sind die Billigsten!
Robert Ernst AG, Kradolf

Waschmaschinen, von denen man spricht...
Für den Kenner eine Augenweide, für die Hausfrau eine Freude!
ADORA
die Klein-Waschmaschine ohne Heizung zum niedrigen Preis.
Für alle erschwinglich!
Gründliches schonendes Waschen.
Preis ab Fr. 420.—


TEMPO

TEMPO I das Bijou für Küche oder Badezimmer.
Ohne oder mit Heizung bis 3 kW.
Mit Laugenpumpe ausgerüstet.
Formschön u. praktisch.
Beste Waschresultate.
Tausendfach bewährt.
Preis ab Fr. 615.—
Ist Tempo I zu klein, dann TEMPO II wählen.
Ohne oder mit Heizung bis 7 kW.
Elektrische Mange und Laugenpumpe.
Preis ab Fr. 1100.—
Alle nähern Angaben durch das Fachgeschäft oder durch den Fabrikanten
ZUG
VERZINKEREI ZUG AG.
ZUG TEL. (042) 4 03 41

Sie will aus dem Wagen klettern, an Weiterfahren ist nicht zu denken. Schon sammelt sich eine Menschenmenge um Mutter, das schreiende Kind und die Equipage.

Entschlossen tritt die Mutter an den Wagen heran und bittet, erklärend, den Herrn:

«Nehmen Sie, um Gotteswillen, die Kleine einen Moment zu sich, damit das arme Kind sie von nahem überzeugen kann, dass Sie nicht sein Vater sind, der vor einigen Tagen verreiste und dem Sie frappant ähnlich sind.»

Der Herr hat Verständnis und nimmt die Kleine zu sich auf die Knie. (Dieser Moment ist der alten Frau so grell nahe, als ob es soeben geschehen wäre.) Die Kleine erstickt fast vor Glück und kann nur leise, zärtlich leise sagen: «Dada.»

Sie fährt mit ihren Händchen zart über seine Wangen, den kurzgeschnittenen Vollbart, kaum kann sie atmen nach der langen Schmerzenszeit — Der Herr lässt erschüttert das Kind gewähren, täuscht es aber nicht durch eine Liebkosung seinerseits. — Darob stutzt das Kind, starrt mit aufgerissenen Augen in seine Augen unter der Brille und — mit furchtbarem Aufschrei schlägt es dem Herrn ins Gesicht:

«Nein, nicht Dada, nicht!» und strebt zur Mutter zurück.

Nach dieser Enttäuschung liegt es völlig gebrochen im Wägelchen.

Von da an wurde es sehr still, sehr einsam, wollte auch später in der Schule nicht mit andern Kindern spielen. Es war hilfsbereit, namentlich wehrlosen Kindern gegenüber.

Die ersten, zierlichen Briefchen, welche sein Vater extra mit seinem Monogramm und feinen roten und blauen Rändchen für sein Kindchen prägen liess und regelmässig aus fernen Kriegsländern schrieb — wohin er als Militärarzt gegangen war — trug es bis sie zerfetzt und gelb waren, in einem perlgestickten Beutelchen auf seinem Körperchen unter den Kleidern. — Wenn es Väter sah, die ihre Kinder liebkosten und diese sich unwillig abwandten, schrie sein Inneres in namenlosem Schmerz, aber es war stolz und zeigte sein verletztes Herz nicht.

Dada kam nie mehr zurück.

Schwere Schicksalsschläge verhinderten sein sehnsüchtiges Heimkommen-Wollen. Doch blieben sie in inniger Liebe brieflich volle vierzig Jahre verbunden. Dann wurde es still, weil keine Briefe, keine Nachrichten mehr kamen. — — —

All dies erlebte wieder neu die alte, kranke Frau an dem grauverhangenen Tag und sie weint aus ewig frischer Wunde.

Für das Kind

Meine Welt aus Silberpapier von Dr. Mathilde Altherr, im Verlag W. Vogel, Winterthur.

«Lass mich ein Kind sein, und sei es mit», geht einen durch den Sinn, wenn man in diesem reizenden und originellen Beschäftigungsbuch blättert. Plastisches Darstellen macht dem Kind stets Freude. Sei es auf dem Sandhaufen, wo es den Gotthardtunnel baut, oder in der Kinderstube, wo es sich eine Zauberwelt aus Plastilin zusammenknetet — stets liebt es solche Beschäftigung. Wie wundervoll, nun aus Silberpapier sich eine glänzende, schillernde Welt aufbauen zu können: einen ganzen Zoo, mit allen Tieren der Schöpfung, kleine Wagen mit Deichsel und einen silbernen Gaul davor, oder ein neuestes Auto-Modell, eine Krippe, ein afrikanisches Dorf! Es ist nicht auszudenken, und eine kleine Schau solcher herrlicher Dinge gab erst recht vielen Vätern und Kindern den richtigen «Glusch» nach dem originellen Leitfaden in eine silberglänzende Wunderwelt.

El. St.

Eine Anleitung mit vielen Vorlagen und Anregungen wie Du und ich sie brauchen
184 Seiten, über 450 Abb., kart. Fr. 14.80, Lw. Fr. 18.50
In jeder Buchhandlung
VERLAG PAUL HAUPT BERN

Reform-Kosmetik
Beratung · Behandlung · Anleitung
Schwester Louise Ammann
dipl. Pedicure
Akazienstrasse 4, Zürich 8, Telephon 34 00 60

Detektiv Lier
Streng diskret · Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv-d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

GOLDBORDEN
in reicher Auswahl
BE CO
Jakob Benz + Co
Tapeten · Vorhänge
Schaffhauserstr. 32
ZÜRICH 6 / 26 23 81

Unser neuer Couch-Room . . .

ist für alle eine Sensation! In einem originell eingerichteten, grossen Saal finden Sie die modernsten, schönsten Polstermöbel, Couch-Umbauten und Vorhänge, die man sich überhaupt vorstellen kann.

MAX WIDMER-MÜLLER
Möbel AG., Zürich
Aemtlerstr. 205, T. (051) 52 13 62
Tramhaltestelle Krematorium

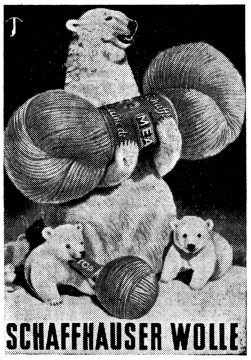
WM MÖBEL

Kluge Frauen
stricken nur mit dem **Handstrickapparat**
PASSAP
15 Jahre Erfahrung
Neueste Modelle:
D-Spezial Fr. 372.—
D-Standard Fr. 330.—
Individuell und schnell Bemusterung reihenweise Glatt *und* Rippen
Prospekt Nr. 27 bei **PASSAP AG., ZÜRICH 2/27**

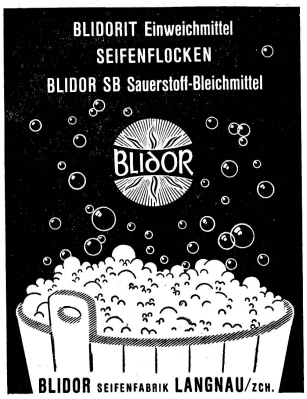
25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Eleganter, warmgefütterter **BALLY „Boffilon"** mit extra leichter AIRLINE-Gummisohle und elegantem LXV-Absatz. Isolierende Plattform-Zwischensohle. In weichem Daim schwarz. **59.80**

Schuhhaus
Bally-Goetzen
Zürich - Strehlgasse 6



Pelzmäntel
besser und nicht teurer als gute Stoffmäntel
direkt von der Pelzwarenfabrik
Becker-Wolf
Zürich 4
Badenerstrasse 120



Zwei begehrte
WEIHNACHTS-SPEZIALITÄTEN
echter Lübecker-Marzipan
echte Nürnberger-Lebkuchen
erhältlich bei
Delikatessen-Gänssien
Limmatquai 52, unter den Bögen

Ich bi de Zürcher Fülli-Tokter bim
Rüegg-Naegeli
Bahnhofstrasse 22 Zürich 1

Städtische Mädchenschule Bern

Kindergärtnerinnenseminar

Auf Beginn des Schuljahres 1954/55 wird unter Vorbehalt der Genehmigung des Voranschlages ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet. Anmeldungen sind bis zum 15. Dezember 1953 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtsschein, eine eingehende Darstellung des Bildungsganges, eine beglaubigte Abschrift der letzten Schulzeugnisse (Formular beim Vorsteher zu beziehen), ein ärztliches Zeugnis auf amtlichem Formular (ebenfalls beim Vorsteher erhältlich), sowie allfällige weitere Ausweise.
Aufnahmebedingungen: Das spätestens im Kalenderjahr 1954 erreichte 18. Altersjahr, seelische und körperliche Gesundheit, Eignung zum Beruf, womöglich Sekundarschulbildung und ausreichende Kenntnisse in der Hauswirtschaft, einschliesslich Handarbeit.
Die **Aufnahmeprüfung** findet vom 25. bis 27. Januar 1954 statt. (Beginn des übernächsten Kurses im Frühjahr 1955.)
Bern, 3. November 1953

Der Seminarvorsteher: **Dr. Fr. Kundert**
Schulhaus Marzili, Brückenstrasse 71

seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

IM BERUF UND ZU HAUSE
praktisch und doch **elegant**
gekleidet sein mit **THALER** Berufsmänteln und Schürzen.
Sehen Sie sich unverbindlich unsere grosse Auswahl an. Auch Sie werden darin das Passende finden.
Werner **Thaler,** Spezialgeschäft für Berufskleider, Rennweg 18, Zürich 1.
Tel. (051) 27 57 44.

INNENDEKORATION
Tapeten Spörri
Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

Henzel reinigt färbt und bügelt
Zürich 3
Birmensdorferstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:

Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28	Tel. 23 33 61
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 32
Gotthardstrasse 67	Tel. 25 73 76
Birmensdorferstrasse 159	Tel. 33 20 82
Albisstrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1	Tel. 26 62 70

FOURRURES
Rückmar PELZE
ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 35
bietet Qualität zu vorteilhaften Preisen

SURSEE
Die **QUALITÄTSMARKE** für leistungsfähige **KLEIN-** und **GROSSKÜCHENAPPARATE**
Prospekte und Auskünfte durch
SURSEE-WERKE AG. SURSEE
Tel. (045) 5 76 44

Heimelige Räume, vorzügliche Küche
Aromatischen Kaffee und Tee
Spezialitäten aus eigener Konditorei
Münz Tea-Shop
Mittlere Bahnhofstr., Münzplatz 3
Tel. 23 26 20
Auch sonntags geöffnet

EISENWARENHANDLUNG
ERNST A. SCHMID AG.
ZÜRICH 7 - Kreuzplatz
Famosa-Schürzen u. Tischtücher
Alles für Küche und Haushalt

HACO QUALITÉ
schont Ihr Portemonnaie

Unsere neuesten Schöpfungen von Gold- und Brillantschmuck geben auch Ihnen Anregungen zum Schenken

Emil Kofmehl
Zürich, Bahnhofstrasse 61

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL 23 91 07

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 62

ARM
-Webrahmen
-Tischwebapparate
-Handwebstühle
gewährleisten ein angenehmes und vielseitiges Weben
Verlangen Sie Prospekte
WALTER ARM, Webstuhlbau, **BIGLEN/BE** Tel. (031) 68 64 62

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes